

## Die Zukunft ist interprofessionell

Ähnlich wie bei einem Konzert braucht es auch in der Schule das Zusammenspiel unterschiedlicher Professionsgruppen, um dem Anspruch an eine hochwertige, leistungsstarke und inklusive Schule gerecht zu werden.

Von Anja Blechschmidt, Simone Kannengieser, Jan Weisser und Raphael Zahnd

**W**as braucht es für ein gutes Konzert? Ton- und Lichttechniker\*innen, vielleicht eine Bühnenbildnerin, einen Klavierspieler, eine Saxophonistin, eine Leadsängerin, ein paar Drummer und jede Menge Instrumente und Trockeneis (ach ja, auch einen Kältetechniker, eine Gastrofachfrau, usw.). Mist, die Saxophonistin setzt zu früh ein? Klar, es braucht auch noch Noten und überhaupt eine gemeinsame Verständigung über Lieder, Handlungsabläufe, und alle anderen Dinge, die zu klären wären. Das Einsetzen des Stabmixers an der Bar während des zart gehauchten Solos der Leadsängerin mag zwar manchmal witzig sein, ist in der Tendenz aber dennoch ein Ärgernis.

Was braucht es für eine gute Schule? Die langsam verblassende Schulvorstellung in unseren Köpfen mit Lehrer\*in, Klasse und schwarzer Tafel kennen wir eher noch aus Wilhelm Buschs Büchern als aus der

konkreten Erfahrung. Wie ein Konzert – abgesehen vielleicht von einigen Solo-Künstler\*innen an der Seepromenade – kaum von nur einer Person ausgebracht werden kann, brauchen auch Schulen das Zusammenspiel unterschiedlicher Professionsgruppen, um dem Anspruch an eine hochwertige, leistungsstarke und inklusive Schule gerecht zu werden. Seit einigen Jahren schreiben die Schulen hierzulande passgenaue Partituren, um lernintensive Erfahrungsräume zu ermöglichen: Vom Klassenunterricht zum individualisierten Lernen, in der Kombination von schulischen und ausserschulischen Lernorten, in der Komplementarität von Unterricht und Mittags- respektive Freizeitgestaltung sowie in der individualisierenden Förderung von Begabungen, Interessen und Grundkompetenzen ausgehend vom gemeinschaftlichen Lernen in der Klasse.

### Gemeinsames Verständnis etablieren

Im Studium der Fachpersonen für das schulische Lernen braucht es daher die Vorbereitung auf die Zusammenarbeit. Dazu gehört nicht nur der Aufbau von Bereitschaft für Zusammenarbeit, sondern auch das Vermitteln diesbezüglicher Kompetenzen, das Klären des gemeinsamen Handlungsprozesses im Sinne einer gemeinsamen Handlungslogik und eine gemeinsame Zielperspektive. Im Sinne inklusiver Schulen orientiert sich letztere am Grundsatz Entwicklung, Lernen und

soziale Teilhabe für alle Schüler\*innen zu ermöglichen. Kooperation so verstanden, erfordert weit mehr als ein additives Miteinander von verschiedenen Professionsgruppen, die professionsspezifisch sozialisiert werden und anschliessend im Berufsfeld ein erstes Mal miteinander zu tun haben. Es geht um die langfristig angelegte Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses dessen, was in der Schule zu tun ist.

Damit werden nicht nur allgemeine Schnittstellen (wie etwa das Lehrer\*innenzimmer – eine Art Konzertgarderobe) zwischen den Professionsgruppen adressiert, sondern sehr konkrete gemeinsame Vorhaben. Es stellt sich unter anderem die Frage, in welchem Verhältnis die Bedingungsanalyse im Planungsprozess der Lehrperson zur Diagnostik der Logopäd\*innen oder derjenigen von Schulischen Heilpädagog\*innen steht. Oder welche Professionsgruppe eigentlich was beitragen kann, um Lernarrangements für alle Lernenden zu konzipieren. Wie dieses gemeinsame Handeln begrifflich und prozesshaft über verschiedene Berufsgruppen gerahmt werden könnte, wurde innerhalb des Instituts Spezielle Pädagogik und Psychologie der PH FHNW im Rahmen des Positionspapiers «Handeln im interprofessionellen Kontext» skizziert. Es bietet vielleicht noch kein definitives Konzertprogramm, aber sicherlich einen guten Ausgangspunkt, um über ein solches interprofessionell in den Austausch zu treten.

Damit eine solche Zusammenarbeit funktionieren kann, muss sie bereits im Rahmen der PH angelegt werden, etwa in studiengangübergreifenden kooperativen Lehrveranstaltungen, in kooperativen Praktika und in

Modulen zur Kooperation auch mit nicht-pädagogischen Professionen und Institutionen – eben das Studium des Konzerts einschliesslich Raumtechnik und Gastronomie. Unnötig zu betonen, dass das Studium des Instrumentes fundamental bleibt. Im berufspraktischen Teil des Studiums bekommen über kooperatives und Kooperations-Lernen hinaus Studienformate, die auf «Selbstaufklärung» zielen, einen höheren Stellenwert, zum Beispiel Videoanalysen, (berufs)biografische Reflexion und Supervision. Denn das gelingende Zusammenspiel profitiert davon, dass jede\*r die persönliche Spielweise und deren Wirkweise im Konzert gut kennt. Erst recht, wenn spontan, situativ, gleichberechtigt und dabei stets reflexiv gespielt wird wie im Free Jazz.

*«Schulen brauchen das Zusammenspiel unterschiedlicher Professionsgruppen, um dem Anspruch an eine hochwertige, leistungsstarke und inklusive Schule gerecht zu werden.»*



Die vier Autor\*innen sind am Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie der PH FHNW tätig. ANJA BLECHSCHMIDT ist Leiterin der Professur für Kommunikationspartizipation und Sprachtherapie, SIMONE KANNENGIESER leitet die Professur für Berufspraktische Studien und Professionalisierung, JAN WEISSER ist Leiter des Instituts und RAPHAEL ZAHND ist Leiter der Professur für Inklusive Didaktik und Heterogenität.